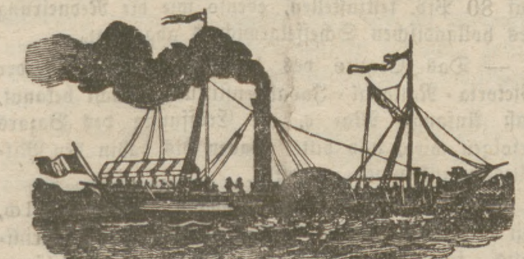
Danziger Dampfboot.

№ 97. **1867.**

Freitag, den 26. April. **38ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Staats-Lotterie.

Berlin, 25. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 135ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der 1. Hauptgewinn von 150,000 Thlrn. auf Nr. 49,908. 4 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 585. 20,225. 24,804 und 51,188.

35 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 1688. 2510. 6076. 22,438. 24,088. 29,740. 29,796. 29,861. 30,735. 32,729. 34,928. 36,159. 36,380. 40,925. 44,646. 44,662. 47,187. 47,496. 50,138. 51,021. 51,980. 53,561. 56,672. 58,547. 61,932. 67,201. 69,267. 71,610. 76,717. 80,661. 81,087. 83,161. 83,482. 84,595 und 92,967.

42 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 5997. 7746. 13,222. 20,685. 23,083. 23,303. 27,132. 30,671. 31,806. 35,026. 35,249. 35,281. 36,221. 39,328. 41,162. 42,625. 43,026. 43,790. 44,124 46,623. 46,792. 48,191. 49,145. 52,027. 53,601. 54,511. 57,747. 58,035. 60,567. 67,859. 69,425. 69,855. 70,074. 74,356. 77,473. 77,481. 77,751. 78,864. 79,821. 85,461. 88,056 und 89,901.

66 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 785. 1948. 2330. 3004. 3493. 3910. 4105. 4222. 8475. 11,926. 13,772. 18,674. 18,722. 19,323. 20,287. 21,033. 21,759. 22,081. 23,247. 23,618. 23,622. 26,321. 30,761. 32,254. 32,562. 33,232. 33,832. 34,969. 36,491. 37,735. 38,133. 38,603. 40,955. 42,370. 45,767. 49,084. 52,684. 54,373. 54,690. 56,608. 58,007. 58,343. 59,319. 60,553. 62,062. 66,571. 67,007. 69,056. 70,554. 72,165. 72,619. 73,211. 73,389. 78,224. 79,514. 87,095. 87,722. 88,214. 88,462. 90,406. 90,499. 90,698. 93,094. 93,290. 93,696 und 93,879.

(Privatnachrichten zufolge fiel der obige erste Hauptgewinn von 150,000 Thlrn. nach Magdeburg bei Golden. — Nach Danzig fiel 1 Gewinn von 2000 Thlrn. auf Nr. 24,804.)

Telegraphische Depeschen.

Paris, Donnerstag 25. April.

Der „Constitutionnel" bringt folgenden von Limayrac gezeichneten Artikel: Frankreich wünscht nicht den Krieg, die Politik Frankreichs ist eine Politik des Friedens und der Versöhnlichkeit. Frankreich hat gehofft, Preußen werde nach seiner Vergrößerung für das Recht und die Interessen seiner Nachbaren Mäßigung und Rücksichten zeigen. Die Regierung hat in einer Frankreichs Interessen und den Wünschen der Bevölkerung entsprechenden Lösung stets nur ein Pfand dauernden Friedens erblickt; es hat niemals geglaubt, daß Preußen ein Interesse an der Erhaltung einer Garnison in einem unabhängigen Lande habe, und daß Deutschland dieselben Rechte und Gemeinschaftlichkeit des Ursprungs mit einem kleinen Lande revindiciren könnte, dessen Bevölkerung nach Graf Bismarcks Eingeständniß einen tiefen Widerwillen gegen Deutschland habe und enthusiastisch die Wiedervereinigung mit Frankreich votiren würde, wenn eine Befragung der Bevölkerung beliebt würde. Auch heute sucht Frankreich nicht aus der vorliegenden Frage den Krieg hervorgehen zu lassen, es hat keinen Ehrgeiz, es stellt jeden Anspruch bei Seite. Die Frage, die bisher Frankreich allein anging, ist nunmehr eine europäische geworden. Selbst in dieser neuen Phase tritt Frankreich zur Seite, um die Friedens-Aktion nicht zu hindern und die Eigenliebe nicht zu engagiren. Ohne den Krieg zu fürchten, wenn derselbe, was Gott verhüte, ungerechter Weise provocirt wird, will Frankreich den Frieden und legt Werth darauf, daß über seine Absichten kein Zweifel walte.

— Der „Abend-Moniteur" bringt das nachstehende Bulletin: Die dänische Bevölkerung in Schleswig wünscht fortwährend dringend, Preußen möge nicht noch länger zögern, die Schleswig betreffenden Prager Vertrags-Artikel auszuführen.

— In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers hat Jules Favre um die Ermächtigung nachgesucht, eine Interpellation, betreffend die Luxemburger Angelegenheit, einbringen zu dürfen.

Politische Rundschau.

Die Luxemburger Frage liegt noch genau wie vor den Feiertagen; Oesterreich, England und Rußland fahren fort, mit mehr oder minder aufrichtigem Eifer zu vermitteln, Frankreich fährt fort zu rüsten und Preußen fährt fort, den Luxemburger Posten und eine abwartende Stellung zu behaupten. Die preußische Regierung vermeidet sorgfältig Alles, was die berüchtigte Empfindlichkeit Frankreichs reizen könnte, es reclamirt nicht einmal gegen die alles Maß und allen Anstand überschreitende Sprache der französischen Presse. Mit jeder Stunde ist diese Sprache gehässiger und deutlicher geworden: schon hat sie sich verplaudert und das Geheimniß verrathen, daß es sich gar nicht um Luxemburg, sondern um die „natürlichen Grenzen Frankreichs" handele und daß, falls jetzt die Luxemburger Frage friedlich gelöst würde, morgen eine Gelegenheit gesucht werden müsse, um mit Preußen anzubinden. — In der preußischen Presse ist noch kein kriegerischer Ton erklungen, und wenn auch die „Nordd. Allgem. Ztg." behauptet, Preußen werde niemals auf das Besatzungsrecht von Luxemburg verzichten, so ist diese Behauptung doch keine officielle Kundgebung. Nichts hindert die preußische Regierung, einem ehrenvollen friedlichen Ausgleiche beizutreten, sie steht nicht, gleich der französischen, unter dem Drucke einer leidenschaftlich erregten nationalen Strömung, sie hat nicht nöthig, die kriegerische Stimmung des Volkes zu fürchten. — Wie diese Stimmung in Frankreich hervorgerufen und bis zum Wahnsinn gesteigert worden ist, davon sind schon piquante Proben geliefert. Die friedliche Thronrede, mit welcher der Reichstag geschlossen worden, ist von französischen Blättern in kriegerischem Sinne gedeutet worden, und da ihnen die Stelle, wo es heißt, daß der norddeutsche Bund Frieden, Einheit und Recht zu vertheidigen wissen werde, nicht paßte, so haben sie das Wort „Friede" ganz einfach gestrichen. Die Verzögerung der Abstimmung in Nord-Schleswig gilt den Franzosen als Beweis, daß Preußen den Prager Frieden brechen wolle, der Abschluß der Südbündnisse und die Aufnahme Großhessens in den Bund als einen Beweis, daß es den Frieden bereits gebrochen habe. Je weniger thatsächlichen Anhalt die preußische Regierung liefert, desto geschäftiger zeigt sich die französische Presse in Erfindung von Ungeheuerlichkeiten. So hat sie letzter Tage den Parisern die Schreckensnachricht aufgetischt, es sei in Preußen bereits die — „Berliner Landwehr mobil gemacht worden." — Nun ist in Preußen noch nicht einmal von Kriegsbereitschaft, geschweige denn von Mobilmachung die Rede.

Die Wiener „Presse" schließt sich dem kriegerischen Chorus der Pariser an: sie hält den Krieg für unvermeidlich und registrirt mit sichtlicher Schadenfreude Alles, was in Paris gegen Preußen gesagt wird. Sie läßt sich durch einen Correspondenten versichern, daß im Kriege gegen uns alle Parteien Frankreichs unbedingt zum Kaiser stehen und daß Unglücksfälle die nationalen Leidenschaften eher beleben als niederdrücken werden." — Der Herr Correspondent scheint also doch zu fürchten, daß auch den Franzosen ein „Unglücksfall" à la Sadowa zustoßen könne und daß der, durch „demokratische Zuthaten gemilderte französische Cäsarismus" etwas Verfängliches wage, wenn er den deutschen Cäsarismus zum Kampfe bis auf's Messer herausfordert." — Die Ahnung des Correspondenten dürfte sich, ihm zum Aerger, gar bald erfüllen. — Preußen wünscht keinen Krieg, aber es fürchtet ihn nicht. Hinter Preußen steht jetzt ganz Deutschland, und, sind auch die Südstaaten noch nicht eingetreten in den Bund, läßt ihre Berathung und militärische Organisation auch noch viel zu wünschen übrig, so sind sie mit uns doch einig im Gefühle nationaler Zusammengehörigkeit, wie im Gefühl des Hasses gegen einen eroberungssüchtigen Nachbar. Sie sind eine feste, eherne Vormauer gegen Frankreich, die nicht so leicht niederzureißen ist. Wenn aber irgend Etwas dazu geeignet ist, aus dem deutschen „Cäsarismus" ein deutsches Kaiserthum zu machen, so ist es gerade ein von Frankreich gegen Deutschland provocirter Krieg. Vielleicht ist der Kaiser von Frankreich klüger und friedliebender als der deutsche Correspondent eines deutschen Blattes, vielleicht findet er noch ein Mittel, den Ehrenhandel billiger als um den Preis von Milliarden Goldes, von Strömen Blutes, vielleicht gar um den Preis seiner Krone, zu erledigen.

Zu einem Kriege heutiger Zeit gehört übrigens vor allen Dingen und in erster Reihe eine zwischen zwei Staaten oder Mächten entstandene Streitfrage.

Eine solche Streitfrage, also die erste Vorbedingung der Möglichkeit eines Krieges, existirt nun aber eigentlich zwischen Frankreich und Preußen schon von vornherein nicht, oder existirt wenigstens nicht mehr von dem Augenblicke an, da der König der Niederlande erklärt hat, daß er das Großherzogthum Luxemburg gar nicht, also an Niemanden abtreten wolle. — Damit ist ja eigentlich die ganze Luxemburgfrage erledigt. Denn daß Frankreich das Großherzogthum seinem Besitzer, dem Könige der Niederlande, wider dessen Willen nehmen wolle, ist doch noch keinem Franzosen in den Sinn gekommen; und eben so wenig haben wir Etwas darüber vernommen, daß Frankreich das preußische Besatzungsrecht der Festung Luxemburg, welches die Franzosen gar nichts angeht, zu einer Streitfrage zwischen sich und Preußen gemacht habe. Wie denn ja überhaupt weder von Seiten Frankreichs noch von Seiten Preußens irgendwie officielle oder diplomatische Kundgebungen stattgefunden haben, welche die Existenz irgend einer Streitfrage zwischen beiden Mächten constatiren, sondern ganz im Gegentheil die hier und da aufgetauchten Gerüchte über dergleichen Kundgebungen auf's Entschiedenste dementirt worden sind. —

Wenn es nun also schon an der ersten Vorbedingung für die Möglichkeit eines Krieges zwischen Frankreich und Preußen, nämlich an der Existenz einer Streitfrage, fehlt, so ist die Vorbedingung eines Ausbruchs des Krieges, nämlich die Existenz eines Casus belli oder Kriegsfalles, d. h. einer bestimmten Forderung, welche unter Androhung des Krieges für den Fall der Nichterfüllung aufgestellt wird, noch viel weniger vorhanden.

Selbst wenn wir der luxemburgischen Angelegenheit mit aller Gewalt schon jetzt den Charakter einer Streitfrage beilegen wollten, so stände doch die Angelegenheit immer erst in dem Stadium der sich zusammenziehenden Gewitterwolken, welche zu zerstreuen oder zu zertheilen die Aufgabe der Diplomatie ist.

Und wozu hätten die Völker eine so theuer bezahlte Diplomatie, wenn sie zu derselben nicht das Vertrauen haben dürften, daß sie diese ihre Aufgabe mit ganzem Ernst und vollem Eifer zu lösen suchen werde?! —

Erst wenn uns unsere Diplomatie sagt: wir sind mit unserm Französisch zu Ende; der Casus belli ist da; es gilt jetzt, entweder Ja zu sagen, oder den

Krieg zu haben; — erst alsdann wird es vernünftigerweise Zeit sein, sein Haus für den Krieg zu bestellen.

Die Schweiz fühlt sich gleichfalls bedrückt durch die gewitterschwüle politische Atmosphäre, besonders seitdem der Französische Gesandte seinen Urlaub so auffallend abgekürzt und der bisherige Preußische Gesandte einem General den Platz geräumt hat. In Folge dessen hat der Bundesrath im Einverständnisse mit den Cantonalregierungen und im Verein mit einer außerordentlichen Militair-Commission die nöthigen Maßregeln zur Besetzung der Grenze sowohl nach Frankreich als nach Deutschland hin getroffen.

Wenn dem Kronprinzen von Italien das Heirathen gründlich verleidet wird, so wär's kein großes Wunder. Schon seit einem halben Jahre wird fast allwöchentlich einmal gemeldet, daß er sich auf die Brautschau begeben will, und immer wird's nichts; selbst jetzt nicht, wo Koffer und Kisten bereits gepackt stehen. Die Italienische Regierung will sich wirklich gänzlich neutral verhalten, und darum mag sie augenblicklich nichts von Anknüpfungen intimer Beziehungen mit Oesterreich wissen, welchem aggressive Absichten bei ausbrechendem Kriege zugeschrieben werden. Daß der Französische Hof viel auf die Verschwägerung Italiens und Oesterreichs geben wird, ist bekannt; auch der jetzigen Reise des Prinzen Napoleon legt man derartige Absichten unter.

Die Orientalische Frage, die vor der brennenden Luxemburger Angelegenheit ganz in den Hintergrund getreten ist, taucht nun auch wieder ein wenig auf. So wird gemeldet, Griechenland habe eine Note an die Pforte gesandt, worin es von derselben eine Grenzberichtigung verlangt, und in Epirus sei ein neuer Aufstand zu erwarten.

— Als bemerkenswerth verdient erwähnt zu werden, daß der Staatsanzeiger sämmtliche Telegramme über die Vermittelungsbemühungen der neutralen Mächte nicht abdruckt.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Eine Mittheilung der Regierung über die politische Situation bei der Landtags-Eröffnung ist nicht zu erwarten, da der Landtag zu einer Session ad hoc einberufen ist und die Regierung nicht in der Lage sein wird, über das Gebiet der Berathung der norddeutschen Verfassung hinauszugehen. Die Eröffnungs-Rede wird sich voraussichtlich nur auf das norddeutsche Verfassungswerk beziehen.

— Die Abberufung der preußischen Garnison aus Dresden soll noch vor dem 1. Juli in Aussicht genommen, neuerdings auch wieder zweifelhaft geworden sein, ob Leipzig und Bautzen preußische Besatzung behalten werden.

— In Leipzig kam es am Dienstag aus bisher nicht ermittelter Ursache zu einem bedeutenden Exceß zwischen Civilisten und preußischen Soldaten, bei welchem die letzteren blank zogen, nachdem sie mit Steinen bombardirt waren. Mehrfache Verwundungen sind vorgekommen.

— Der ehemalige König von Hannover hat den Plan zur Errichtung eines hannoverschen Freicorps im Falle eines Krieges zwischen Preußen und Frankreich gefaßt. Nachdem indessen die Versuche, Geld zu diesem Zwecke zu erhalten, sowohl in England als Frankreich gescheitert sind, ist das Unternehmen von den schon ernannten Corpsführern vor der Hand vertagt worden.

— Ein Berliner Correspondent stellt eine gewaltsame Entfernung der Exkönigin Marie von der Marienburg in Aussicht.

— Bis jetzt sind 62 frühere hannoversche Offiziere in die sächsische Armee übergetreten.

— Der alte Kurfürst von Hessen hat bis jetzt verschmäht, die ihm aus seinem Vertrage mit Preußen offerirten Geldeinkünfte zu acceptiren. „Ich will nicht in den Verdacht kommen", soll er gesagt haben, „mein Land verkauft zu haben, wie mir preußische Zeitungen bereits fälschlich nachgesagt haben." Zähe war der Mann immer; aber daß er es auch in verweigerter Annahme von offerirten Geldern sein werde — ist vielfach nicht erwartet worden, und wenige seiner Kollegen werdens ihm eventualiter nachthun.

— Aus Paris wird mitgetheilt, daß die französische Regierung den Krieg gegen die deutschen Zeitungen mit äußerster Consequenz fortsetzt; seit drei Tagen ist nicht ein einziges Blatt ausgegeben worden. Die Regierung denkt wohl die ausländische Presse durch solche Mittel günstiger zu stimmen?!

— Die Pariser Ausstellung wird über den ihr von vornherein festgesetzten Endpunkt hinaus nicht verlängert werden. Eine russische Gesellschaft hat das ganze Ausstellungsgebäude mit Allem, was daran niet- und nagelfest ist, gekauft, und soll ihr das Material im November ausgeliefert werden.

— Wie der „Volksfr." berichtet, machen Französische Händler seit einigen Tagen in der Gegend von Basel große Pferdeankäufe.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 26. April.

— Die Aeltesten der Kaufmannschaft haben den Antrag des Vereins westpreußischer Landwirthe, das bisherige Normal-Gewicht für Roggen für Danzig auf 80 Pfd. festzustellen, ebenso wie die Reducirung des holländischen Scheffelgewichtes abgelehnt.

— Das Comité des hiesigen Zweigvereins der Victoria-National-Invalidenstiftung macht bekannt, daß Anfangs Mai c. die Eröffnung des Bazars erfolgen wird, und bittet Gaben bis dahin den Mitgliedern zukommen zu lassen.

— Herr Fleischermeister Johann Gottfried Pich, seit dem Jahre 1817 Kirchenvorsteher zu St. Trinitatis, feiert heute sein 50jähriges Amtsjubiläum. In den Vormittagsstunden wurde der 85jährige, aber doch noch sehr kräftige und lebensfrische Jubilar durch seine Amtsgenossen beglückwünscht und ihm eine Pracht-Bibel überreicht. Die Sänger des „Sängerkreises", welche seit Neujahr unter der Leitung des heute in sein Amt eingeführten Organisten Herrn Lehrer Gebauer die liturgischen Gesänge in der St. Trinitatiskirche ausführen, brachten gleichzeitig dem Jubilar ihren Morgengruß dar.

— [Gewerbe-Verein.] In der gestrigen ungewöhnlich zahlreich besuchten Sitzung hielt Herr Techniker Oehlschläger aus Posen einen Vortrag über die Krupp'sche Gußstahlfabrik in Essen. Ein photographisches Bild der Fabrik, welches dadurch zu einem großen Wandgemälde hergestellt worden, daß das Etablissement in einzelnen Theilen aufgenommen, welche alsdann aneinander gefügt sind, verschaffte einen klaren Einblick in die riesigen Dimensionen des Fabrikbetriebes. Die Umrisse der Vorder- und Seiten-Ansicht des jetzt zur Weltausstellung nach Paris geschickten 1000-Pfünders in fast natürlicher Größe, sowie die Skizzen der Projektile desselben erregten schon vor dem Vortrage ein lebhaftes Interesse und trugen wesentlich zum Verständniß desselben bei. Die Eisenproduktion und Stahlfabrikation im Allgemeinen definirend, verbreitete sich Redner über die Verwendung des Gußstahls zu gewerblichen und Verkehrszwecken und ging dann zur Massenverwendung desselben für militairische Zwecke über. Die Tragweite und Trefffähigkeit der gezogenen Gewehrläufe habe Anfangs die artilleristische Waffe überflügelt und auf den Gedanken geführt, auch gezogene Geschützröhren herzustellen. Der Vortrag verbreitete sich nunmehr über den Bohrprozeß der Gußstahlblöcke — die Herstellung der Züge — die durch letztere bedingte Flugbahn der Geschosse — die Trefffähigkeit und Flugkraft der Kugel — die Beobachtung der Treffer — die Rektificirung der Visirfehler — die Konstruktion der Geschosse — die Füllung der Hohlgeschosse — das Crepiren und die Wirkung der Granaten. Durch eine Skizze war die sekundenweis berechnete Flugbahn der Kugel veranschaulicht. Nunmehr ging Redner zu seinem eigentlichen Thema über und erwähnte, daß der jetzige Geheime Kommerzienrath Krupp vom 14ten Lebensjahre ab, wo ihm sein Vater eine kleine Fabrik übergab, sich mit der Fabrikation des Gußstahls beschäftigt habe, weil er voraussah, welche Zukunft diesem Metalle bevorstand. Schon im Jahre 1849 habe Herr Krupp ein Gußstahlgeschütz in Berlin vorgezeigt, dasselbe aber damals wenig Beachtung gefunden. Das habe aber den strebsamen Fabrikanten durchaus nicht alterirt, vielmehr dazu angespornt, mit unermüdlichem Eifer Vervollkommnungen in der Herstellung von gezogenen Geschützen aus Gußstahl herbeizuführen. In dem Krimkriege habe sich bereits der Vortheil der gezogenen Geschütze vor den glatten so evident herausgestellt, daß alle Nationen das Bedürfniß, ihre Armeen und Flotten damit auszurüsten, anerkannten, und mit dem Jahre 1857 beginnt das Aufblühen der Krupp'schen Fabrik bis zur Weltberühmtheit und Unvergleichlichkeit. Um sich einen Begriff von dem Umfange derselben zu machen, möge das Verhältniß des Areals, auf dem unsere Stadt stehe und innerhalb der Festungswälle circa 1100 Morgen betrage, hier Platz greifen, indem die Krupp'sche Fabrik 920 Morgen einnehme, von denen 240 Morgen mit Betriebsgebäuden bestanden sind. Das übrige Terrain bildet ein gewaltiges Schienennetz, auf dem unausgesetzt 6 Lokomotiven und 150 Waggons den Betrieb unterstützen; außerdem sind noch 60 Pferde in Thätigkeit. 15 Telegraphenbüreaus vermitteln die Geschäftsverbindungen. Der Gaskonsum beträgt in der Winterzeit täglich auf 9000 Gasflammen 200,000 Cubikfuß. Ein chemisches Laboratorium zur Untersuchung der Erze und ein photographisches Atelier sind die technischen Institute. Die 10,000 Fabrik- und 1200 Schmelzöfen-Arbeiter werden von einem eigenen Polizei-Corps überwacht. Die Arbeitszeit beginnt für die eine Hälfte der Arbeiter um 6 Uhr Morgens und währt bis 7 Uhr Abends, wo alsdann die zweite Hälfte zur Ablösung eintritt und bis um 6 Uhr Morgens arbeitet. Das jährliche Arbeitslohn beträgt 3,100,000 Thlr. Für die Arbeiter ist bei Krankheitsfällen und eintretender Berufsuntüchtigkeit in ausreichendem Maße durch Krankenkassen und Pensionszahlung gesorgt. Ein eigenes Lazareth verpflegt die kranken Fabrikarbeiter. Um den Leuten ein gutes und billiges Brod zu verschaffen, bezieht Hr. Krupp direkt aus Rußland Mehl und läßt dasselbe durch die Fabrik-Dampf-Bäckerei für die Familien bereiten. 160 Dampfmaschinen mit 6000 Pferdekraft treiben die Betriebswellen. Zur Speisung derselben werden incl. sonstiger Feuerungen täglich 22,500 Scheffel Steinkohlen verbraucht. Die Dampfschornsteine erreichen fast die Höhe unseres Pfarrthurms, der schwerste der 3500 Dampfhämmer hat ein Gewicht von 1000 Ctr. und 10 Fuß Fallhöhe. Wenn derselbe arbeitet, erdröhnt die ganze Umgegend wie bei einer Kanonade, und alle Baulichkeiten vibriren. Gegenwärtig genügt aber auch diese Kraft nicht mehr, und es wird an einem Dampfhammer gebaut, der 2500 Ctr. Gewicht erhalten soll; die Kosten desselben sind mit 1,400,000 Thlr. veranschlagt. Ein großartiges Schauspiel gewährt das Gießen eines Gußstahlblockes, dem man auf einer Gallerie beiwohnen kann, und wie die militairisch organisirten 1200 Arbeiter die 1400 Schmelztiegel in 15 Minuten leeren. Die Hitze greift die Arbeiter bis zur vollständigen Erschöpfung an, und tritt nach der Vollendung des Gusses eine zweistündige Ruhe für dieselben ein. Die größten Geschützblöcke werden durch Schweißung hergestellt. Der für die kaiserlich russische Regierung angefertigte 1000pfünder kostet 130,000 Thlr., zu seiner Ladung wird ein 10 Ctr. schweres Projektil und 1 Ctr. Pulver gebraucht. Die Form der Projektile überhaupt wurde von Hrn. Oehlschläger scherzhafter Weise mit Damentaillen verglichen, und erregten einige Photographien, die im Taillenumfange zu den Geschossen der verschiedenen Kaliber paßten, viel Heiterkeit. Im Krupp'schen Etablissement befinden sich Offiziere aller Nationen, um den Schießübungen beizuwohnen, doch darf keiner derselben die Fabrikation erforschen, da dieselbe als Geheimniß streng bewahrt wird. Redner schließt seinen mit großem Applaus aufgenommenen Vortrag mit dem Wunsche, daß es auch unserer Industrie gelingen möge, selbstständig Panzerschiffe zu bauen, damit wir auch darin nicht anderen Stationen zurückstehen. Aus dem oben entrollten Bilde dieses einzig in seiner Art bestehenden Industriezweiges möge jeder Deutsche ersehen, welche Schätze unser Vaterland in dem Schooße seines Bodens birgt, bis zu welcher Höhe die Produktions- und der Gewerbefleiß entwickelt werden könne und welcher Thatkraft der Deutsche fähig sei. Ein sinnbildlicher Vergleich der Flugbahn eines Projektiles mit der nationalen Entwickelung der Staaten fand allgemeinen Beifall. — Hr. Dr. Kirchner schloß mit der gestrigen Sitzung gleichzeitig den Cyklus der Vorträge für das Winter-Halbjahr und sprach den lebhaften Wunsch aus, daß das Bild der deutschen Kraft und des Gewerbefleißes, welches einen würdigen Schluß der Vorträge bilde, die Mitglieder des Vereins anregen möge, in jeder Beziehung der Gewerbthätigkeit immer neue Impulse zu geben. Unter Preußens Leitung trete Deutschland in das wirthschaftliche Mannesalter über, und daß die deutsche Männlichkeit stets wachse — möge es am politischen Horizonte auch wieder so drohend aussehen, wie beim Schluß des vorigen Wintersemesters — dafür solle auch der Verein in seinem Kreise wirken; dann werde wiederum ein mit Früchten gesegneter Herbst dem in geistiger Beziehung erwachten Frühlinge folgen und die von unsern deutschen Dichtern und Philosophen reichlich ausgestreute Saat herrlich gedeihen. — Die im Fragekasten befindlichen, kommunale Interessen behandelnden Notizen wurden Hrn. Block überantwortet, um dieselben in den Bürger-Versammlungen zu besprechen.

— Der Männer-Turn-Verein wird am heutigen Tage einen neuen Fechtkursus beginnen.

— Der Militair-Verein wird zu morgen eine Abendunterhaltung in seinem Vereinslokale veranstalten.

— Von der Königl. Regierung wird die Mahl- und Schneidemühle Czubuk im Pr. Stargardter Kreise zur Pacht ausgeboten, und ist der Bietungstermin zum 22. k. M. Vorm. 9 Uhr anberaumt.

— Ein Heirathslustiger hat in einem Inserat wirklich die Offenherzigkeit, einzugestehen, daß er diesen Schritt aus Mangel an Geld thun will

---

Stettin. Auf seiner Rückreise nach Berlin passirte am 23. d. M. der Ministerpräsident Graf Bismarck mit dem Courierzuge unsern Bahnhof. Seine letzte Durchreise erfolgte incognito. Als er in das Königszimmer einzutreten begehrte und er die Thürhüterin nach dem Schlüssel zu demselben fragte, erhielt er zur Antwort, daß das Zimmer „nicht für Jedermann" bereit stände. Erst nachdem er sich lächelnd zu erkennen gegeben, wurde ihm solches geöffnet, und verabfolgte er dann bei seiner Abreise der gewissenhaften, aber kurzangebundenen Frau ein gutes Trinkgeld.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Gensd'arm Werle erschien am 20. Febr. d. J. in dem Bartels'schen Schanklocale, Altst. Graben Nr. 65, um dasselbe zu schließen, weil darin ein Mann das Schankgewerbe betrieb, welcher dazu nicht die polizeiliche Erlaubniß hatte. Die anwesenden Gäste wurden durch Werle zur Räumung des Locals aufgefordert und kamen dieser Aufforderung nach. Nur der Geschäfts-Commissionair Beutler fügte sich nicht, faßte schließlich den Werle an die Brust und hob gegen ihn die Hand zum Schlage auf, als seine Entfernung mit Gewalt bewirkt wurde. Beutler befindet sich im Rückfalle und wurde daher mit 4 Wochen Gefängniß bestraft.

2) Der Knecht Karl Sagermann im Dienste des Hofbesitzers Enß zu Reichenberg betrug sich gegen seine Brodfrau unnütz; er raisonnirte gegen dieselbe, und gab dies dem Hofbesitzer Enß Veranlassung, seinen Knecht zur Ordnung und an seine Arbeit zu weisen. Als er

sich hierzu nicht sofort bequemen wollte, ertheilte ihm Enß eine geringe Züchtigung, welche Sagermann aber nicht ungerächt hinnahm. Er ergriff eine Dungforke, versetzte damit dem Enß einen Schlag über den Kopf und verwundete ihn leicht. Sagermann giebt dies zu. Der Gerichtshof erkannte auf eine Woche Gefängniß.

3) Der Matrose Heinr. Manski aus Neufahrwasser hatte sich auf dem Schiffe „Einigkeit", Kapt. Danneberg, zu einer Reise nach England als Schiffsmann verheuert. In Sunderland entlief er mit einem unverdienten Heuer-Vorschuß von 8 Thlrn. Er wurde in cont. mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

4) Die unverehel. Carol. Ellwardt aus Wonneberg hat im Jahre 1866, während sie bei der Frau Schiffscapitain Hartwig in Neufahrwasser im Dienste stand, sich mehrfacher Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen, indem sie ihrer Brodfrau das für dieselbe eingekaufte Fleisch pro Pfund mit 6 Sgr. berechnete, während sie nur 5 Sgr. bezahlt hatte. Sie hat in dieser Weise von dem zum Ankauf des Fleisches erhaltenen Gelde 8 Sgr. unterschlagen. Der Gerichtshof erkannte 1 Woche Gefängniß.

5) Die Schiffsknechte Korsch und Kruszinski haben geständlich von einer Holztraft an der Scherapka ein Tau gestohlen und erhielten dafür je 1 Woche Gefängniß.

6) Der Arbeiter Eduard Friedr. Wiek hieselbst wurde in einer Nacht im Februar d. J. wegen ruhestörenden Lärms auf der Straße arretirt. Beim Transport nach dem Polizeigebäude leistete er dem Schutzmann Lange gewaltsamen Widerstand und legte sich den ihm nicht zukommenden Namen „Krause" bei. Er erhielt 14 Tage Gefängniß.

7) Die unverehel. Marie Szelinski ist geständig, den Hotelbesitzer Walter'schen Eheleuten, während sie bei denselben diente, zwei Kopfkissenbezüge und mehreren aufgenommenen Gästen 3 Taschentücher und eine Nagelbürste gestohlen zu haben. Sie erhielt 14 Tage Gefängniß.

8) Die verehel. Schiffszimmergel. Lindner, geb. Radtke, erhielt 3 Wochen Gefängniß, weil sie der verehel. Krause einen Kopfkissenbezug und 3 Handtücher gestohlen hat.

9) Der Arbeiter Joh. Friedr. Krämer von hier wurde dabei ertappt, wie er von dem Zaune des Kaufmann Schwarz mehrere Enden Bretter losriß und sich damit entfernte. Krause ist des Diebstahls angeklagt. Er bestreitet denselben und behauptet, daß er ein Brett auf dem Wege gefunden habe und eins sei ihm gewissermaßen „auf die Nase gefallen." Der Gerichtshof erkannte 1 Woche Gefängniß.

10) Eine gleiche Strafe erhielt der Arbeiter Carl Päge, welcher der Wittwe Rahnenführer eine Quantität Knochen im Werthe von 2½ Sgr. gestohlen hat.

Was lehrt uns die Statistik der Gefallenen und Gebliebenen im letzten Kriege?

Nach der amtlichen summarischen Veröffentlichung der Verluste, welche die preußische Armee im Jahre **1866** erlitten hat, sind getödtet auf dem Schlachtfelde **239** Offiziere und **3725** Soldaten, verwundet sind **611** Offiziere und **15,580** Soldaten. Aus dieser Ziffer geht hervor, um wie viel mehr der Offizier in der Schlacht der Gefahr ausgesetzt ist, als der Soldat. Wenn verhältnißmäßig ebenso viele Soldaten getödtet wären, als Offiziere, so wäre unser Verlust an Mannschaften mehr als noch ein Mal so groß auf dem Schlachtfelde gewesen. Ein ähnliches Verhältniß findet in der Zahl der Verwundungen statt, auch da erscheinen die Offiziere weit mehr ausgesetzt als die Soldaten. Anders stellt es sich, wenn man die in Folge von Krankheiten erlittenen Verluste der Armee betrachtet. Die Gesammtzahl der an andern Krankheiten Verstorbenen ist trotz der außerordentlichen Kürze des Feldzuges, trotz der günstigen Jahreszeit, in der er geführt, trotzdem, daß er von keinem Unfall unterbrochen gewesen ist, der eine außerordentliche Verwirrung und Noth in der Armee herbeigeführt hätte, doch viel größer, als der Verlust, den wir in den, in den kurzen Raum einer Woche zusammengedrängten, zahlreichen mörderischen Schlachten erlitten haben. Selbst diese Liste weist nach, daß die Summe der an Krankheiten Gestorbenen um mehr als **20** pCt. die der ihren Wunden Erlegenen und auf dem Schlachtfelde Getödteten übersteigt. Und doch fehlen Alle die in dieser Liste, welche am Siechthum, dessen Keim sie in den Anstrengungen des Krieges gelegt haben, nach dem Kriege erlegen sind. In allen andern Kriegen ist dies Mißverhältniß auch noch viel größer gewesen und selbst in dem kleinen schleswig-holsteinischen Kriege war es wegen der längeren Dauer und der kalten Jahreszeit auch bei uns bedeutend ungünstiger.

Wenn wir also daran denken, wie es unsere Pflicht ist, die schweren Opfer, welche ein Krieg uns auferlegt, durch Aufmerksamkeit und Sorgfalt möglichst zu vermindern, so müssen wir uns vorzugsweise mit dem Theil der Verluste beschäftigen, der durch Krankheiten herbeigeführt wird. Wenn einmal Krieg ist, so können wir nicht verhüten, daß der Mann von der Kugel getroffen wird, aber gewiß kann noch Vieles geschehen, um die Zahl der Krankheitsfälle zu vermindern und den unglücklichen Ausgang vieler Krankheiten zu verhüten. Daß diese Opfer nicht ganz unvermeidlich sind, geht aus der verhältnißmäig sehr geringen Zahl der Offiziere hervor, die an Krankheiten gestorben sind. Nach der Liste sind **49** Offiziere, dagegen **4743** Mann an Krankheiten gestorben. Während wir also bei dem Verlust auf dem Schlachtfelde fanden, daß **1** Offizier auf **15** Soldaten kommt, kommt circa **1** Offizier auf **100** Soldaten, die an Krankheiten sterben. Und doch sind die Offiziere sicherlich in den Anstrengungen und in dem Ertragen von Strapazen und Entbehrungen ebenso vorangegangen, wie in der Tapferkeit auf dem Schlachtfelde. Das günstige Verhältniß, das sie bei den Erkrankungen und den daraus erfolgenden Todesfällen zeigen, kann nur darin seinen Grund haben, daß sie in ihrer Kleidung besser ausgestattet sind, als die Soldaten, und daß sie vermöge ihrer besseren Stellung gewisse Erquickungs- und Stärkungsmittel noch mit sich führen, die dem Soldaten abgehen.

Es ist demnach von der höchsten Wichtigkeit, die ganze Aufmerksamkeit auf die Ausrüstung und Verpflegung der Truppen zu wenden. Die Regierung würde gewiß gut thun, diese Frage sorgfältig von Sachverständigen untersuchen zu lassen, vielleicht gerade von der Kommission von Militair-Aerzten, welche jetzt zur Prüfung und Umbildung unseres ganzen Kriegsmedizinalwesens versammelt sind. Denn es ist die höchste Aufgabe des Staates, die Opfer, die ein Krieg fordert, so viel als möglich zu vermindern, und sicherlich die schönste des Medizinalwesens, durch bessere Pflege der Gesundheit die Erkrankungen zu verhüten, welche eine größere Zahl von Soldaten selbst in einem kurzen Feldzuge hinraffen, als es die Kugel in den blutigsten Schlachten zu thun vermag.

Charakteristik des Haussperlings.

Man denke sich einen Menschen, der sich durch unverwüstlichen Gleichmuth, durch leichtfertiges Hinwegeilen über jede ernste Stelle des Lebens auszeichnet: ihm entspricht unser allbekannter, überall einheimischer Spatz.

Ich unterlasse es absichtlich, sein Aeußeres zu schildern, da die nähere Bekanntschaft mit ihm vorausgesetzt werden darf. Desto eingehender will ich seinen Charakter zu zeichnen versuchen.

Wir denken uns einen sonnigen Frühlingstag. Die Vögel fliegen emsig umher und feiern durch Gesang die himmlische Zeit. Nur unser Spatz sitzt träge am Rande des Lochs in der Lehmwand des Hauses oder in der Thurmspalte vor seinem Neste und läßt sich behaglich von der Sonne liebkosen. Uebersatt von den Sämereien, die er von den frischen Gartenbeeten gestohlen, stößt er von Zeit zu Zeit sein eintöniges „Zwilch" aus. „Zwilch" ruft dieser Leichtfertige und lenkt dadurch unsere Aufmerksamkeit auf sein dem schmutziggrauen Zwilchkleide ähnliches Gefieder, das ganz zu seiner Seele paßt. Säuberlich gehalten, ist ja Zwilch ein leichter, bequemer und beliebter Stoff, der unsere wackeren Turner recht artig kleidet; aber dieser „Struwwelpeter" hält sein Kleid nicht sauber, und wenn er ja es einmal wäscht, dann sucht er dazu eine schmutzige Pfütze aus und wälzt sich noch obendrein im Staube des Weges.

Eben kommt ein Nachbar seinesgleichen ihm nahe, gleich fährt der Grobian auf ihn los und jagt ihn unter boshaftem Gezänke fort; seine Ruhe will er haben. Streift eine Schwalbe im Fluge, Insekten suchend, nahe an ihm her, dann beißt er in die Luft und schimpft, bei aufgerichteten Kopffedern sich schüttelnd, ihr nach mit einem herrischen „Rrr . . . ."

Siehe, da gerathen unten auf der Straße zwei Hähne hart aneinander; prasselnd prallt Brust an Brust, Flügel an Flügel, und eine Feder fliegt zur Seite. Eilig läßt sich der lauernde Spatz nieder und trägt die Feder im Triumph seinem Neste zu. Du feiger, aber schlauer Politiker, hast dein Vergnügen daran, wenn andere sich herumbalgen und zerfetzen, und ehe man sich versieht, nimmst du dir einen Fetzen und siehst dabei aus, als ob du dächtest: „ja ich bin klug und weise", denn ich schweige und nehme, was ich kriegen kann.

Es kommt die Zeit, wo die Jungen aus den Eiern schlüpfen; das Weibchen muß sie noch warm halten. Wo finden wir da den Vater? Drunten im Garten, bald auf diesem, bald auf jenem Blüthenbaum, mit großer Geschicklichkeit und Sorgfalt die schmackhaften Raupen von den Bäumen ablesend und sie den Jungen zutragend. Aber als ob er eine Ahnung davon habe, daß er durch das Vertilgen der Raupen den Menschen Nutzen bringt, strebt er letzteren auszugleichen durch empfindlichen Schaden, den er nebenbei zufügt. Er beißt geradezu die Blüthen und Laubknospen ab, wobei es ihm hauptsächlich um Kühlung seines Muthwillens zu thun ist. Hierin kennzeichnet er den rohen Menschen, den die Schönheiten der Schöpfung nicht rühren, und der den Werth des göttlichen Werkes nicht achtet, wenn seine Seele ihrer Zerstörungswuth Raum geben will.

Zuweilen ist es dem Sperling zu mühsam, ein eigenes Nest zu bauen, und darum wartet er, bis eine Schwalbe mit dem ihrigen beinahe fertig geworden ist. Hartnäckig ergreift er Besitz und trägt nur noch einige Federn zum Auspolstern hinein. Lauernd verbirgt er sich im Neste und läßt die ihre Wohnung liebende Vertriebene einschlüpfen; dann aber packt er sie und läßt sie eine Weile am Rande des Nestes zappeln, ehe er sie losläßt. Wie ein habgieriger Wucherer ist er mir da immer vorgekommen, der das Bäuerlein nach und nach aus seinem Besitzthum vertreibt und sich dann selbst als Herr des Hauses breit macht. Jeder Versuch des Verdrängten, wieder in die alten Rechte eingesetzt zu werden, scheitert an der Unbarmherzigkeit und Gewissenlosigkeit des neuen Inhabers.

Die Jungen sind flügge. Die Alten wollen, daß sie ausfliegen, weil es ihnen zu beschwerlich wird, jedes einzelne ihrer Kinder in dem engen Loch ferner zu versorgen. Wie schlau fangen sie es an, ihren Willen durchzusetzen! Sie lassen die Kleinen eine Weile hungern. Die Größeren derselben gucken hervor und schreien nach Futter. Die Alten fliegen in die Nähe, und während die Jungen gierig sperren, flattern jene langsam wieder weg mit langgezogenem Lockton. Dies wiederholen sie so lange, bis sie die Kinder nach und nach zum Ausfliegen gebracht haben. Kein Wunder, daß die Kleinen große Spitzbuben werden, wenn die Eltern sie so frühe betrügen. Mit jedem Tage ihres Wachsthums und ihrer zunehmenden Fertigkeit im Fliegen sehen sie neue Schlechtigkeiten ihrer Anführer. Sie werden mit den Spalten vertraut gemacht, die auf die Fruchtböden führen, mit den Bäumen, welche die süßesten Kirschen tragen, mit den Käsekörben, die ohne Drahtgitter sind, mit den Höfen, wo junges Federvieh gemästet wird. Aber sie werden auch schon frühzeitig gewarnt, wenn ihnen Gefahr droht, und gelehrt, von ihren Diebereien mit heiler Haut zurückzukehren. Kurz, sie werden niederträchtig, habsichtig, träge, feige und schlau, mit Einem Wort: sie werden alte Spatzen. „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen." Ihre Lebensweise scheint praktisch niederträchtig zu sein, Befreiung von jeder Arbeitslast zu predigen, dagegen die Gemeinschaft in Bezug auf Einkommen zu lieben. Aber wartet nur! bald sind die Felder leer, die Früchte ausgedroschen und der Winter tritt vor die Thür. In die Höfe ziehen sich nun die Sperlinge zurück. Ihr Element ist die Miststätte. Noth lehrt sorgen und arbeiten. Das ist ein Suchen, ein Umwenden der leergedroschenen Weizenähren, ein Auseinanderpicken des Kehrichts, ein Vorliebnehmen mit der magersten Kost, daß die weichherzige Hausfrau ihre zur Sommerzeit gestohlenen Erbsen vergißt, der Vater an die Raupen denkt, die sie im Frühjahr vertilgt haben, und der wilde Knabe in seiner Phantasie schon die Nester zählt, aus denen er die Jungen dereinst nehmen kann. Und wirklich! man füttert auch noch die Diebe, man gewöhnt sie auf die Fenstergesimse, wo sie unverschämt mit den Schnäbeln an den Fenstern klopfen, bis ihnen ihr vermeintliches Recht, ihr standesgemäßes Futter zu Theil wird.

Das Schicksal gleicht Vieles im Leben aus. Des Feindes Fall, der nach seinem Hochmuth kommt, löscht die Gluth der Rache in der Brust des Gekränkten. Die Nemesis, die den Bösewicht ereilt, gebietet dem entrüsteten Menschen Schweigen, und sein Herz hat nur noch eine Empfindung für den Gerichteten: Bedauern und Mitleid. Oder wäre der ein Mensch, der den Haß dem Opfer der Vergeltung bis tief in die Noth, in den Kerker, auf den Richtplatz, in das Grab nachtragen könnte? Nein, ich bin ganz mit Dir einverstanden, mitleidiger Wohlthäter, daß Du den Sperling fütterst in seiner Noth, obgleich Du dessen gewiß sein darfst, daß Du darum künftig weder Dank, noch auch ein einziges Fruchtkorn mehr ernten wirst. Verdient hätte er freilich, daß Du ihn über dem höllischen Feuer in einem Stück Speck braten ließest, in das er Dir so manches Loch gepickt hat; aber bedenke doch, daß ihm der Diebssinn angeboren ist; — und ich begreife heute noch nicht, warum der verewigte Gall seinen Schädel nicht näher untersucht hat, um der Welt zu zeigen: Seht, der kann nicht anders, als stehlen und immer wieder stehlen?

Wie leutselig macht die Noth, wie brüderlich gesinnt, wie herablassend! Der hungernde Spatz, der noch vor Kurzem die Vorübergehenden ausgescholten, sucht sich nun mit dem Gesinde gut zu stellen. Er folgt ihm auf Weg und Steg, weil er weiß, daß für ihn etwas da und dort von Dem abfällt, was dem Vieh gebracht wird. Wie sehr gleicht er hierin gewissen Menschen, die in ruhigen, günstigen Zeiten

ein stolzes, prahlerisches Wort führen, aber in schlimmen Tagen sich retten lassen von Denen, die sie verachteten. Das sind traurige Prüfungstage für den armen Spatz, der wahrlich kein Kostverächter ist, Tage der Demuth, der tiefen Erniedrigung und schweren Selbstverleugnung. Da lernt er die Stunden zählen und sich die Minuten merken, wo es etwas zu reißen und zu beißen giebt. Er weiß genau, wann das Tischtuch am geöffneten Fenster ausgeschüttelt, oder der Kehricht auf die Miststätte getragen, oder das Federvieh gefüttert wird, oder auch wenn der Hund mit einem Knochen aus der Küche kommt. Sobald der Knochen einen Augenblick von dem Hunde verlassen wird, fallen vier bis fünf Spatzen gierig darüber her, und nun geht das Reißen, Beißen und Durchsuchen der Knochenhöhlen an, daß man meint, man habe plündernde Soldaten vor sich, die einem gefallenen Offizier die Taschen durchsuchen.

So muß sich der Schwergeprüfte kümmerlich ernähren, und in den langen Nächten ist ihm obendrein noch zu viel Zeit gegeben, das Wenige zu verdauen und vielleicht von Träumen gequält zu werden, die seine unbußfertige Seele in weiche Fruchtfelder und Obstgärten versetzen.

Kennst Du vielleicht dieses Träumen von Blüthen unter der Schneedecke, von Ueberfluß unter Mangel, von Sorgenlosigkeit unter dem Druck der Sorge, von Lust unter dem Leide? Dann tröste Dich mit den Spatzen. Bewahre Dir nur einen guten Humor und nütze Zeit und Kraft, dann kann Dein Traum noch Wahrheit werden.

Lassen wir übrigens den Spatz in der Noth stecken! Wir sehen voraus, daß er sich durchschlägt. Er weiß sich Freunde zu erwerben, die ihn über Wasser halten, und wenn der erste Frühlingstag kommt, dann denkt er nicht mehr an das Leid der Vergangenheit, aber auch nicht mehr an Dich, seinen Helfer in der Noth; er zahlt Dir weder das geliehene Capital zurück, noch hat er Lust, es Dir zu verzinsen! Er nimmt eine hochmüthige Miene an, ob er gleich niedrig und gemein bleibt bis an sein Ende.

Vermischtes.

— Man darf sich nicht darüber wundern, wenn in so bewegten Zeiten alle möglichen gut und schlecht erfundenen Anekdoten erzählt und als charakteristisch für den Stand der Angelegenheiten angesehen oder als feine Wendungen, einer gestellten Falle zu entgehen, geglaubt werden. Eine der hübschesten ist wohl folgende: Vor wenigen Tagen trat der preußische Gesandte in Paris, Graf Goltz, in die Salons des Präsidenten Troplong, der alle Woche musikalische Abend-Unterhaltungen im Palaste Luxemburg hat. „Da ist der preußische Gesandte", sagte eine Dame, die neben der Frau Troplong saß, „wenn man ihn ein Bischen zum Plaudern bringen könnte". In diesem Augenblick kam der Graf Goltz, um die Herrin des Hauses zu begrüßen. — „Nun, Herr Graf", sagte Frau Troplong zu ihm, „was werden Sie uns Gutes über Luxemburg sagen?" „Meine Gnädigste", antwortete der preußische Gesandte, „daß Sie darin die Honneurs mit vollendeter Grazie machen."

— [Empfindliche Flammen.] Als ein interessantes Beispiel, wie selbst sehr bekannten Dingen unter Umständen noch neue Seiten abzugewinnen sind, erscheint das neue Experiment, das jetzt in England unter dem Namen der sensitiven Flamme dem Publikum vorgeführt wird. Eine schmale Gasflamme aus einem gewöhnlichen Stahlbrenner zeigt ein höchst überraschendes Verhalten, wenn sie durch gesteigerten Gasdruck zu einer Höhe von 14—16 Zoll emporgetrieben wird. Sie äußert dann für hohe Töne und scharfe Geräusche eine so subtile Empfindlichkeit, wie man sie bei andern, Wärme, Elektrizität 2c. anzeigenden Instrumenten nur immer wünschen könnte. Läßt man in ihrer Nähe oder auch aus ziemlicher Ferne eine schrille Pfeife ertönen, so kürzt sich die Flamme augenblicklich auf die Hälfte ihrer Länge ein und steigt, sobald der Ton aufhört, ebenso augenblicklich zur früheren Höhe empor. Ganz in gleicher Weise wirken Hammerschläge, besonders auf eine metallene Unterlage, Glockentöne 2c. Die Geige afficirt in der Tief- und Mittellage die Flamme nicht, desto energischer aber durch die Töne der Quinte, bei denen der Strahl urplötzlich zu einer kurzen buschigen, höchst unruhigen Flamme zusammensinkt. Eine andere Flamme von 20 Zoll Höhe zeigte sich noch weit sensitiver, sie markirte deutlich durch Einschrumpfen bis zur halben Höhe und darunter, in einzelnen Fällen auch nur durch heftige Unruhe, jedes kleine Geräusch, wie das Rauschen eines Seidenkleides, das Knarren von Stiefeln, das Fallen einer kleinen Münze, das Anschlagen eines Regentropfens an das Fenster 2c. Von dem Vokal U der menschlichen Stimme nimmt die Flamme keine Notiz; das O bringt sie zum Schwanken; das I zum heftigen Schwanken; vor dem S-Laut aber bricht sie sofort in einen wirr bewegten Feuerklumpen zusammen.

— Vor Kurzem wollten zu Feherto in Ungarn die Eltern eines 14jährigen Mädchens dieses von einer Krankheit curiren und steckten dasselbe in den noch ziemlich heißen Backofen. Da das arme Kind die Hitze jedoch unerträglich fand und herauszukommen trachtete, zwangen sie es durch Kopfschläge, im Ofen zu bleiben, bis es vollkommen gebraten war und den Geist aufgab. Die behördliche Untersuchung gegen die unwissenden hartherzigen Eltern ist bereits im Zuge.

Literarisches.

Im Verlage von Quandt u. Händel in Leipzig ist erschienen: „Parlaments-Tagebuch." Bericht über die Verhandlungen des norddeutschen Reichstages. Mit Portraits. In zwangslosen Heften à 2½ Ngr. — Das Parlaments-Tagebuch, insofern es zwischen den umfänglichen stenographischen Berichten einerseits, und den kurzen Auszügen der Tagesblätter anderseits die Mitte haltend, eine übersichtliche und dabei in sachlicher Hinsicht vollständige Darstellung der für die Neugestaltung Deutschlands hochwichtigen Reichstags-Verhandlungen bietet, ist das einzige Unternehmen der Art. Durch die Beigabe der wichtigsten Vorlagen und Actenstücke und durch die sorgfältig ausgeführten Portraits hervorragender Redner wird dem Unternehmen noch ein besonderer und dauernder Werth verliehen. Die bis jetzt erschienenen 4 Hefte enthalten die Bildnisse von: Graf Bismarck, Braun (Wiesbaden), v. Forckenbeck, v. Gerber (Sachsen), v. Savigny, Graf Schwerin, Simson (Präsident), Twesten, Herzog v. Ujest (Vicepräsident), Georg v. Vincke (Hagen).

Räthsel.

Die erste Sylbe ward verehrt
Schon zu des Mose Zeiten,
Ihr Anseh'n hat sich stets vermehrt,
Sie weiß zum Ziel zu leiten.

Ja, sie regiert die ganze Welt,
Sie kann den Sieg verschaffen,
Sie gilt oft mehr, als mancher Held
Mit den Zündnadelwaffen.

Die zweite und die dritte sind
Im Korbe recht behaglich,
Als Braten man sie lieb gewinnt,
Das ist bei Keinem fraglich.

Das Ganze ist ein Vögelein,
Noch kleiner, als die Meisen,
Und sollt' es gar ein Bräut'gam sein,
Ist er nicht abzuweisen.

L. B.

Meteorologische Beobachtungen.

25	4	333,41	12,1	OSO. flau, leicht bewölkt.
26	8	335,32	2,0	do. mäßig, bedeckt.
	12	336,75	2,8	do. do. durchbrochen.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser

Gesegelt am 25. April.

3 Schiffe m. Getreide.

Angekommen am 26. April:

Rohloff, Carl, v. Stettin, m. Gütern. — Ferner 1 Schiff mit Ballast.

Ankommend: 2 Schiffe. Wind: NNO.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 25. April.

Grimsby 11 s u. Chatam 12 s 6 d pr. Load ficht. Balken. Sandwich 15 s pr. Load Mauerlatten. Harlingen fl. 15 pr. Last ficht. u. fl. 17 pr. Last eichen Holz. Firth of Forth 2 s 3 d, Kohlenhäfen 2 s, Ostküste 2 s 9 d, London 3 s und Canal 3 s 3 d pr. 500 Pfd. Weizen. Amsterdam u. Rotterdam fl. 18 pr. 2400 Ko. Weizen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 26. April.

Weizen, 450 Last, 120.21—129.30pfd. fl. 570—690; 122pfd., blauspitzig, fl. 540 pr. 85pfd.
Weiße Erbsen, fl. 375—390 pr. 90pfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Die Kaufl. Gregorg a. Westphalen, Keiler a. Berlin u. Oppermann a. Hamburg.

Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. Burand n. Fam. a. Ornassau. Ger.-Assessor Holder-Egger a. Carthaus. Banquier Warburg a. Altona. Dr. phil. Bölke n. Gattin a. Thorn. Arzt Schönborn a. Berlin. Die Kaufl. Decker a. Paderborn u. Alt a. Frankfurt a. M.

Hotel du Nord:

Rittergutsbes. v. Tevenar a. Domachau. Gutsbes. Kumm a. Liebschau. Frau Gutsbes. Pohl a. Senslau.

Walter's Hotel:

Lieut. Erdmann a. Marienwerder. Rittergutsbes. Faber a. Fidlin. Die Gutsbes. Prohl n. Gattin aus Zugdam u. Reichel a. Graudenz.

Hotel de Thorn:

Oberamtmann Bieler a. Bankau. Partikulier Richau u. Agent Königsbeck a. Königsberg. Inspektor Kraft a. Prangschin. Die Kaufl. Wargenau a. Königsberg, Klein a. Berlin u. Zimmermann a. Erfurt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.